

Handwörterbuch der

Staatswissenschaft

3^{te} Auflage

Conrad, Berlin

liche Erbschaftsteuerreform, Archiv f. öff. Recht 10, 1895, S. 141. — Trevor's, taxes on succession, 4 ed., by E. Freeth u. R. Wallace. — Elliot in Palgrave's dictionary of political economy, Art. „death duties“. — Inhälsen, Die neue estate duty der Finance Act 1894 (Übersetzung des Gesetzestextes mit Einleitung) im Finanzarchiv 12 (1895), S. 617 fg. Vgl. dazu Finanzarchiv 15 (1898), S. 181 fg. (Nachlaßpflicht ausländischer Souveräne; Nachlaßsteuer von Gemälden und anderen Kunstwerken) und Finanzarchiv 16 (1899), S. 177 fg. — Derselbe, Die englischen Nachlaßsteuern, Jahrb. f. Nationalök. u. St., III F., Bd. XVI, 1898, S. 794. Eine französische Übersetzung des Ges. v. 31. VII. 1894 findet sich auch im Bulletin de statist. et de législ. comparée, Oktoberheft 1898, S. 434 fg. — Modifications apportées à l'estate duty (loi du 9 avril 1900), Bull. de stat. et législ. comp. Nov. 1901, S. 516. — H. L. Wagner, Die engl. Erbschaftsteuerreform v. 1894, Ztschr. f. Volksw., Sozialp. u. Verw., 8 (1899) S. 315—327. — Inhälsen, Die Besteuerung der engl. Nachlaßstücke der im Auslande domicilierenden Personen, Bankarchiv 6, Jahrg. 1907. — L. d'Anglemont, Régime des taxes successorales en Angleterre, Ann. des Science pol. 1899. — Siehe ferner Schanz' Finanzarchiv 2 (1885), S. 882, 9 (1892), S. 420 fg., 15 (1898), S. 642, 649. — Holland: van Assendelft de Coningh, De aard en de ontwikkeling der zeyel —, registratie — en successierechten in Frankrijk, Engeland en Nederland, Leiden 1874. — Sickenga, Geschiedenis der nederlandsche belastingen sedert het jaar 1810, Utrecht 1883, I, S. 213 fg. Siehe auch oben Nahuys. — Van der Borgh, Das niederländische Erbschaftsteuergesetz nebst übersetztem Gesetzestext in Schanz' Finanzarchiv 5 (1888), S. 535 fg. — Derselbe, in Schanz' Finanzarchiv Jahrg. 16 (1899), S. 627 fg. — Italien: Bullet. de stat. et de législ. comp. 17 (1885) S. 608 f. — Alesio, Saggio sul sistema tributario in Italia II (1887), S. 60, 86 fg., 118 fg. — Le produits des droits de succession de 1877—1901/2. B. d. Statist. Juni 1903. — Manuale per le tasse di successione 2 ed. Neapel 1905. — De Benedetti, La nuova legge modificativa sulle tasse di registro e bollo Roma 1902. — Nina, L'incidenza dell'imposta sulle successioni in Economista di Firenze del 18 maggio 1902 S. 311. — Derselbe, Successioni in Digesto Italiano Vol. 22 parte 4 S. 853. — F. Flora, Manuale della scienza delle finanze 3 ed. 1909 S. 496 — A. v. Odkotek, Die italienische Erbschaftsteuerreform, Ztschr. f. Volksw., Sozialp. u. Verw., Bd. XIII, 1904. — Sachs, Italie, ses finances etc., Paris 1885, S. 361 fg. — Oesterreich: Art. „Erbsteuer“ (alte) von Ulbrich im Oesterreichischen Staatswörterbuch und Art. „Gebührgesetz“ von Wieser ebenda. — Zwiédneck-Südenhorst, Die österreichische Gebührennovelle v. 18. VI. 1901, im Finanzarchiv 21 (1904), S. 635 fg. — R. Goebel, Die Erbschaftsteuer. Staatliche Vermögensübertr. geb. bei Verlassensch. nach den gegenwärtig geltenden Bestimmungen, Wien 1906. — Gesetzentw. betr. Erbschafts- und Schenkungssteuern (670 der Beil. zu d. stenogr. Protok. 19. Session 1909). — Rußland: Das russische Erbschafts- u. Schenkungssteuer-G. v. 15. [27.] VI. 1882, übersetzt von Keußler, in Schanz' Finanzarchiv 5 (1888), S. 1096 fg. — Odkotek, Die russischen Gesetze über Erbschaftsteuer, Immobilierüber-

tragungs- u. Kanzleiabgabenübers. u. mit Anmerk. versehen, Wien 1899. — Spanien: Finanzarchiv 10 (1893), S. 636 fg. — Schweiz: G. Schanz, Steuern der Schweiz in ihrer Entwicklung seit Beginn des 19. Jahrh., 5 Bde., 1890. — M. v. Cérenville, Les impôts en Suisse, Lausanne 1898. — Steiger, Grundzüge des Finanzhaushalts der Kantone und Gemeinden, 2 Teile, Bern 1903. — E. Richard, Zur Revision des zürcherischen Erbschaftsteuergesetzes, Zürich 1903. — Skandinavien: Birck, Erbschaftsteuer in Schweden u. Norwegen im Finanzarchiv 24 (1907), S. 193 fg. — Rumänien: Statistique des successions et des principales transactions soumises aux droits d'enregistrement, Bukarest 1905 (Ministère des Finances). — Japan: Masao Kambe im Finanzarchiv 23 (1906), S. 481 fg. — Amerika: West, The inheritance tax New York 2. Aufl. 1903 S. 57, 77, 87 fg. — S. Huebner, The inheritance tax in the American commonwealth. Quart. Journ. of Ec. 18. (1904) S. 529. — H. A. Millis, The inheritance tax in the American commonwealth Quart. Journ. of Ec. 19 (1905) S. 238. — Bulgarien: J. K. Drenkoff, Die Steuerhältnisse Bulgariens, Jena 1900. — N. Piperoff, Les impôts en Bulgarie, Sophia 1901. G. Schanz.

Ernten

(Erntezyklus und Wirtschaftszyklus).

Einleitung. I. Allgemeines über den Erntezyklus als Ursache des Wirtschaftszyklus; Hauptfehler der derzeitigen Theorie von den Konjunkturschwankungen. II. Die wirtschaftlichen Folgen des Variierens der Erntemengen. 1. Fall des Ernteplus (Verschiebung der Konsumtivkräfte; Entstehen eines Extrabedarfs, Verschiebung der Produktivkräfte; Diskont- und Lohnhause, Belegung der Massenindustrien; Kapitalinvestition bei Serie von Mehrerten; Umbildungsprozeß — Rückbildungsprozeß der sozialen Wirtschaft). 2. Fall des Ernteminus. III. Bedeutung des Erntefaktors als Konjunkturfaktor bei Industrievölkern.

Einleitung.

Wie auf dem Meere Flut und Ebbe sich ablösen, so wechseln in der sozialen Wirtschaft Aufschwung und Niedergang, gute und schlechte Konjunktur.

Dort handelt es sich um eine in der natürlichen Ordnung begründete, unabwendbare Erscheinung. Hier dagegen — so lautet die herrschende, am nachdrücklichsten von den Kollektivisten vertretene Theorie — um eine Erscheinung, die das Produkt einer bestimmten sozialen Ordnung ist. Die „Wellenbewegung der kapitalistischen Industrie“ (Kautsky) — heißt es — rührt her von der kapitalistischen Produktionsweise, der Konsequenz des Konkurrenzsystems; die Schuld liegt an der „mangelhaften Organisation der modernen Wirtschaftsgesellschaft“ (Macdonald). Im

mit sich. Die Mehrernte (sit venia verbo) müssen ja für ihr Extraproduct Absatz suchen. Daher verschlechtert sich ihre Marktposition, verbessert sich die Marktposition ihrer Gegenspieler, der Verbraucher. Möge der Preis z. B. von Korn unter dem Druck einer Mehrernte weniger oder mehr abbröckeln — in der Regel (die Ausnahme s. u. S. 1095) wird die Kauffähigkeit dieser beiden Wirtschaftsgruppen sich anders stellen als bei Durchschnittsernte, wird demgemäß der Begeh nach gewissen Gütern steigen, nach andern Gütern sinken. Auch deshalb muß ein Teil der vorhandenen Kapitalien und Arbeiter aus den Funktionen, die sie normaler üben, ausscheiden. Auch zufolge der Verschiebung der Konsumtivkräfte greift eine Verschiebung der Produktivkräfte Platz — d. h. h. Kontinuitätsstörung.

A. Verweilen wir zunächst bei dieser — zumeist allein besprochenen, ins Auge springenden — Konsequenz des Ernteplus für die Preisbewegung.

Immer wird nach einer Mehrernte der Preis zur Baisse tendieren; aber das Maß der Baisse kann geringer oder größer sein. Die verschiedenen Möglichkeiten mögen am Beispiel einer Mehrernte an Korn erläutert werden.

Eine Durchschnittsernte betrage 200 Mill. Ztr.; davon gehen 100 auf für den Eigenverbrauch der Produzenten; 100 — das normale „produit net“ — gelangen zum Verkaufe mit dem Preise von 10 M.; Gesamterlös also 1000 Mill. M.

Die Mehrernte betrage 225 Mill. Ztr. Werden nun, wie zunächst angenommen, auch jetzt nur 100 seitens der Produzenten zurückgehalten, so gelangen, statt 100, 125 zum Verkauf, ergibt sich ein Extraangebot von 25%. Bis zu welchem Satze der Preis nun herabgeht, hängt zunächst davon ab, wie die Kornverbraucher auf die Preisbaisse reagieren.

1. Sobald unter dem Druck dieses Extraangebots der Preis von 10 auf 8 gefallen, schwillt die Nachfrage derart an, daß die 125 Mill. Ztr. Absatz finden. Gesamterlös also, trotz Preisbaisse, 1000 Mill. M. (8×125). Die Produzenten kassieren für größeres Kornquantum gleiches Geldquantum ein; die Konsumenten erhalten die Korneinheit um 20% billiger, geben aber in summa gleiches Geldquantum für Korn aus als in Normaljahren.

2. Schon ein Fallen des Kornpreises von 10 auf 9 genügt, um die 125 Mill. Ztr. an den Mann zu bringen. Gesamterlös also 1125 Mill. M. (9×125). Die Produzenten kassieren größeres Geldquantum ein; die Konsumenten erhalten die Korneinheit um 10% billiger, geben aber in summa größeres Geldquantum für Korn aus, als in Normaljahren.

3. Damit die 125 Mill. Ztr. auf dem Markte abfließen, muß der Kornpreis bis auf 6 M. stürzen. Gesamterlös also 750 Mill. M. ($6 \times$

125). Die Produzenten kassieren für größeres, um 25% kleineres, Geldquantum ein; die Konsumenten erhalten die Korneinheit um 40% billiger, geben in summa kleineres Geldquantum, um 25% kleineres, für Korn aus als in Normaljahren.

Diese drei Fälle haben das Gemeinsame, daß das Extraproduct von Korn vollständig abgesetzt wird; d. h. industrialisiert usw. werden muß. Damit wird jenes Tätigkeitsplus erforderlich, entsteht jener Extrabedarf an wirtschaftlichen Mitteln, der, wie unten zu zeigen, die Konjunktur nach oben treibt.

Es kann aber auch sein, daß das Extraproduct nicht voll verkauft wird.

4. Die Konsumenten reagieren auf die Preisbaisse gar nicht oder nur in ganz geringem Maße — beziehen, trotz der Verbilligung, nur die üblichen 100 Mill. Ztr. oder wenig mehr.

Dann ist denkbar, daß kraft der Konkurrenz, die die Mehrernte sich machen, der Kornpreis noch tiefer stürze als im Fall 3. Die Produzenten kassieren viel kleineres Geldquantum ein; die Konsumenten erhalten die Korneinheit viel billiger, geben in summa viel kleineres Geldquantum dafür aus.

Kurz: Ernteplus, das für die Gesamtheit stets Segen — Plus an Reichtum — stiftet, kann das Geldeinkommen der Mehrerntner unberührt lassen, kann es erhöhen, kann es erniedrigen. Wer schlechthin vom „Fluche“ der guten Ernten — für die Produzenten — redet, vergißt zunächst, daß die Kaufneigung der Konsumenten keine gegebene ist, sondern variiert mit dem Preise — daß das Extraangebot durch eine Extranachfrage eingeholt, ja überholt werden kann.

Fällt zufolge Extraangebots der Korn- und damit der Brotpreis; der Preis der Futtermittel und damit der Preis der Fleischtiere und der Fleischpreis; der Preis des Leders und damit der Lederwaren; der Preis der Textilstoffe und damit der Textilwaren — so eröffnet sich den Konsumenten die Chance reichlicherer Versorgung. Unter Umständen mag schon mäßige Preisbaisse zu einer Extranachfrage führen, welche bewirkt, daß die Mehrerntner ihr ganzes Extraproduct absetzen und sich gleich gut oder sogar besser stehen als bei Durchschnittsernte (Fall 1 u. 2). Unter Umständen bedarf es aber starker Preisbaisse; das Extraproduct wird zwar voll verkauft, aber die Mehrerntner erleiden erhebliche Einbuße (Fall 3). Unter Umständen wird selbst durch überaus starke Preisbaisse die Nachfrage kaum stimuliert, bleiben die Mehrerntner mit ihrem Extraproduct sitzen (Fall 4).

Welche dieser vier Möglichkeiten Wirklichkeit wird, ist niemals mit Sicherheit vorherzubestimmen. Die gleichen Konsumenten können auf eine Mehrernte gleichen Betrages im Jahre 1905 so, im Jahre 1910 ganz anders reagieren. Verschiedenste Momente spielen da mit. Nur auf eines, ein Wichtigstes, sei hier hingewiesen: in erster Linie kommt es darauf an, bis zu welchem Grade die Konsumenten bei Durchschnittsernte ihren Bedarf zu decken vermögen.

Steht z. B. der Normalpreis von Korn so tief, daß selbst die Aermsten voll satt werden, so wird ein Extraangebot keine Extranachfrage auslösen (Fall 4).

Steht der Normalpreis derart, daß die meisten voll satt werden, nur eine Kleinzahl darben muß, so wird eine bescheidene Extranachfrage herauskommen (Fall 3).

Steht dagegen der Normalpreis so hoch, daß die große Quote der Konsumenten nur gerade vor Hunger geschützt ist, so mag die Extranachfrage erheblichen Umfang annehmen (Fall 1 u. 2).

Wer schlechthin vom „Fluche“ der guten Ernten redet, vergißt ferner, daß, wie die Kaufneigung der Konsumenten, so die Verkaufneigung der Produzenten keine gegebene ist.

Sie brauchen ja nicht, wie im Beispiel oben zunächst angenommen wurde, das ganze Ernteplus auf den Markt zu bringen. Einmal können sie ihren Eigenverbrauch an Korn ausdehnen; sozusagen eine Extranachfrage gegen sich selbst ausüben.

Auch hier kommt es wieder in erster Linie darauf an, bis zu welchem Grade die Produzenten bei Durchschnittsernte ihren Bedarf zu decken vermögen. Wenn in Normaljahren viele weniger Korn für sich selbst übrig behalten, als sie eigentlich möchten, so wird der Eigenverbrauch zunehmen. Je größer die Quote der Produzenten dieser Kategorie und je größer das Maß der Entsaugung, die sie bei Durchschnittsernte sich aufzuerlegen gezwungen sind, desto sicherer, daß solche Extranachfrage ihrerseits herauskommt, und desto erheblicherer Umfang wird sie annehmen.

Wenn dagegen in Normaljahren alle oder nahezu alle Produzenten voll satt werden, so wird der Eigenverbrauch nicht zunehmen.

Ferner können die Produzenten einen Teil des Ernteplus durch Lagerung beiseite schaffen. Handelt es sich um ein Erzeugnis, das sicher und billig konservierbar ist, so wird es geschehen. Droht ihm dagegen die Gefahr des Verderbens binnen kurzer Frist, so nicht. Und läßt sich diese Gefahr zwar abwenden, aber nur mit großen Kosten, so wird solche Reaktion erst Platz greifen bei starker Preisbaisse.

Also: indem die Konsumenten mit einer Extranachfrage herauskommen, die Produzenten nicht das ganze Extraproduct anbieten, kann die dem Ernteplus inwohnende Tendenz, den Preis und damit den Gesamterlös der Mehrerntner herabzudrücken, durchkreuzt werden. Eine Tatsache, die nicht nur vom Standpunkt der Mehrerntner, sondern auch vom Standpunkt der Gesamtheit zu begrüßen ist. Denn: je weniger der Preis, bezw. je weniger der Gesamterlös der Mehrerntner von seinem normalen Niveau sich entfernt, in desto engeren Grenzen bleibt ja die Verschiebung der

Konsumtivkräfte und damit die Verschiebung der Produktivkräfte, d. h. die Dislokation von Kapitalien und Arbeitern.

B. Jedoch — auch dann, wenn jene heilsamen Reaktionen statthaben, muß ein Ernteplus Kontinuitätsstörung nach sich ziehen.

Für die Fälle 2—4 erhellt dies sofort. Ist der Gesamterlös der Mehrerntner, zufolge nur geringer Kornpreisbaisse, größer als bei Durchschnittsernte (Fall 2), so steigt ihre Kauffähigkeit. Dagegen sinkt die Verbraucher — da sie zwar die Korneinheit billiger erhalten, aber in summa größeres Geldquantum für Korn ausgeben — außerstande, gewisse Güter, die sie bisher, bei höherem Kornpreise, statt Korn bezogen, weiter zu beziehen. Weil sie eine größere Quote ihres gegebenen Einkommens für Kauf von Brot — gereizt durch dessen Billigkeit — verwenden, so müssen sie sich irgend etwas sonst versagen.

Natürlich wird sich die Kaufneigung jener zum Teil solchen Gütern zuwenden, von denen die Kaufneigung dieser sich zurückzieht. Soweit solche Kompensation erfolgt, erfahren die Produktivkräfte keine Verschiebung. Aber solche Kompensation kann nicht auf der ganzen Linie erfolgen. Zum Teil werden vielmehr die Mehrerntner sich landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, oder Kleidungsstücke, die nur bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung Absatz finden, zulegen — d. h. ihre Nachfrage nach gewissen Gütern steigern, die seitens der Verbraucher von Korn niemals gefragt wurden. Soweit ergibt sich Verschiebung der Produktivkräfte — Kontinuitätsstörung.

Ist der Gesamterlös der Mehrerntner, zufolge starker Preisbaisse, kleiner als bei Durchschnittsernte (Fall 3 u. 4) und damit die Gesamtausgabe der Verbraucher für Korn kleiner, so sinkt die Kauffähigkeit jener, steigt die Kauffähigkeit dieser. Je mehr der Gesamterlös der Mehrerntner den normalen unterschreitet; je mehr Einkommensteile, die bei höherem Kornpreis für den Kornbezug gebunden waren, bei den Verbrauchern frei werden, desto einschneidender die Kontinuitätsstörung; desto kräftiger recken sich gewisse Wirtschaftszweige aus, während andere einschrumpfen; Dislokation von Kapitalien und Arbeitern greift Platz in großem Stile.

Aber — im Falle 1 gibt es ja keine Verschiebung der Konsumtivkräfte? Der Gesamterlös der Mehrerntner deckt sich mit dem normalen; die Gesamtausgabe der Verbraucher für Korn ist gleich groß wie bei Durchschnittsernte; d. h. die Kauffähigkeit beider Gruppen beharrt auf dem statu quo. Der Fall ist durchaus kein singulärer; er kann, wenn das Ernteplus nicht allzu er-

heblig ist, häufig sich ereignen. Also hat Erntepius doch nicht immer Kontinuitätsstörung zur Folge?

So möchte man zunächst meinen. Man übersieht aber dabei, daß auch in diesem Fall eine Verschiebung der Produktivkräfte notwendig wird.

C. Mag der Preis, bezw. der Gesamterlös der Mehrerntner, so oder so sich stellen — soweit das Extraprodukt aufgenommen wird durch die Konsumenten, bedingt es, wie oben schon angemerkt, ein Plus an Tätigkeit für die Wirtschaftsgesellschaft. Die Nutzbarmachung des Extraprodukts führt zu einem Extrabedarf an Produktivkräften an gewissen Stellen.

Erstens erfordert ja das Extraprodukt seine Industrialisierung; zweitens seinen Transport — der Lebensmittel oder Materialien an die Fabrikanten, der Fabrikate an die Detaillisten; schließlich seine Distribution.

Zufolge einer Mehrrente an Zerealien werden Mülerei, Bäckerei, oder Brauerei, Brennerei usw. genötigt, mehr Arbeitskräfte anzuziehen. Und gleicherweise mehr Kapitalien; wie der Lohnfonds, müssen Rohstofffonds, Heizstofffonds usw. verstärkt werden. Zufolge einer Mehrrente an Wolle, Flachs, Baumwolle ergibt sich solcher Zwang für Spinnerei, Weberei, Färberei, Konfektions-, Wäscheindustrie usw.

Und, gleichviel an welchem Erzeugnis ein Extraprodukt vorliegt, stets haben Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen mehr zu leisten als bei Durchschnittsernte; und können daher nicht umhin, sich einerseits mit „Händen“, andererseits mit Geldern reichlicher zu versehen — mit Geldern vor allem behufs Verstärkung des Heizstofffonds. Das Plus an Industrie wie das Plus an Transporttätigkeit macht Erweiterung des Kohlenbergbaues notwendig, wo nun wiederum Vermehrung der Arbeiter und damit der umlaufenden Kapitalien sich gebietet.

In der Sphäre des Handels gelingt es vielleicht das größere Absatzvolumen, das aus der Mehrrente resultiert, durch gleich viel Arbeiter wie bisher zu bewältigen; aber auch hier geht es ohne Vermehrung der umlaufenden Kapitalien nicht ab.

Also: nicht nur wegen der Verschiebung der Konsumtivkräfte (Folge der Preisverschiebung) — an die man zunächst denkt, wenn man die Folgen eines Erntepius erwägt; und die man, soweit ich sehe, bisher fast ausschließlich in Betracht gezogen hat — erfährt die soziale Wirtschaft eine Wandlung. Sondern als weitere Ursache, die auch dann aktiv wird, wenn (Fall 1) die Kaufkraft der Mehrerntner und der Verbraucher die gleiche bleibt wie bei Durchschnittsernte, kommt hinzu die Verschie-

bung der Produktivkräfte, Kraft des Extrabedarfs behufs Industrialisierung usw. des Extraprodukts.

Damit sind wir zu dem Hauptpunkt gelangt.

D. Daß, Erntekurve Konjunkturkurve involviert, hat seinen Grund im Auftreten und dann wieder Aufhören des Extrabedarfs. Aus der Verschiebung der Konsumtivkräfte (Folge der Preisverschiebung) entsteht nur Kontinuitätsstörung. Allein zufolge des Extrabedarfs, der ja auch Kontinuitätsstörung mit sich bringt, entsteht zunächst Aufschwung, und später dann Niedergang der sozialen Wirtschaft als „ganzer“ — entsteht ein „Wirtschaftszyklus“.

Woher der Aufschwung?

Da Produktivkräfte jeweils nur begrenzt verfügbar sind, so kann die Nutzbarmachung des Extraprodukts nur dann ermöglicht werden, daß Produktivkräfte bei Durchschnittsernte in anderen Branchen sich betätigen, zu den Branchen, in denen Extrabedarf herrscht, mittels einer gebotenen Prämie „attrahiert“ werden.

Nirgends sind ja Wirtschaftskräfte frei. Das Minus oder Plus der Kaufkraft der Mehrerntner wird durch das Plus oder Minus der Kaufkraft der Verbraucher. Die Kaufkraft, die die reale Gesamtnachfrage, welche abhängt von der Größe des Extraprodukts — ist ja größer als sonst, da die Landwirtschaft ein Extraprodukt liefert.

Weil nirgends wirtschaftliche Mittel frei sind; weil die Mehrrente die Wirtschaftsgesellschaft dazu zwingt, mit gegebenen Mitteln mehr zu vollbringen als bei Durchschnittsernte — zu einer Überspannung der wirtschaftlichen Energie zu werden —: erfolgt Diskont- und Lohnbaisse. Die Unternehmer der Branchen, die der Industrialisierung usw. obliegt, müssen für Kapitalien und Arbeiter mehr bieten als sonst; wenn nicht, so würden diese von den Unternehmern der anderen Branchen festgehalten werden. Sie können nicht mehr bieten, weil die Nachfrage nach Waren (Mülerei, Textilindustrie usw.) zugleich Diensten (Verkehrsgewerbe, Handel) die normale übertagt und ihnen gesteht, die Kostenhaussa durch Preisbaisse an ihre Kunden zu überwälzen (Korn, Woll usw. werden zufolge der Mehrrente billiger, aber Mehl, Brot, Garn, Gewebe werden nicht in gleichem Maße billiger, da die Müller usw. aufschlagend).

Von jenen Branchen nun, die zufolge des Extrabedarfs in Flor kommen, plündern sich die Diskont- und Lohnbaisse weiter fort. Ueberall, wo eine Steigerung der effektiven Nachfrage sich geltend macht,

greift Hausse der Gewinnte Platz, die für die Aktiengesellschaften in Hausse der Kurse der Dividendenpapiere reflektiert.

Der Ausdehnung gewisser zufolge des Erntepius stärker beschäftigten Wirtschaftszweige steht als notwendiges Korrelat die Zusammenziehung anderer Wirtschaftszweige gegenüber. Da Produktivkräfte jeweils nur begrenzt verfügbar sind, kann ein Wachsen — das eine stärkere Inanspruchnahme wirtschaftlicher Mittel erheischt — nur unter der Bedingung geschehen, daß irgendwo sonst ein Einschrumpfen stattfindet. Einschrumpfen zeigt sich z. B. da, wo das Sinken der Kaufkraft der Mehrerntner fühlbar wird (Fall 3); bezüglich das Sinken der Kaufkraft der Verbraucher (Fall 2). Auch wenn der Gesamterlös der Mehrerntner sich deckt mit dem Gesamterlös einer Durchschnittsernte (Fall 1), muß es solche Wirtschaftszweige geben; andernfalls wäre eben die Expansion der Mülerei usw. unmöglich.

Dort tritt Hausse, hier Baisse der Gewinnte bezw. der Kurse ein. Diese Baisse hat ihren Grund einmal in dem Minus an Absatz; ferner in dem Plus an Kosten — auch in den Wirtschaftszweigen, denen wirtschaftliche Mittel abgezapft werden, ist ja höherer Diskont und Lohn zu entrichten, muß für Transportleistungen, Kohlen usw. mehr gezahlt werden.

„Der Einen Brot, der Andern Not.“ Als Konsumenten gewinnen alle, wenn die Natur in die Gebelauene kommt, aber das Los der Produzenten gestaltet sich verschieden. Gewisse Gruppen von Unternehmern verlieren — dagegen wird allen Inhabern liquider Kapitalien und allen Arbeitern dadurch, daß das Erntepius ein Tätigkeitsplus, eine stärkere Inanspruchnahme der vorhandenen Kapitalien und Arbeiter bedingt, höheres Einkommen zuteil.

Daß der Diskont nach einer Mehrrente steigt zufolge des Extrabedarfs an Kapitalien, liegt auf der Hand. Auch darüber, daß der Lohn steigt, wäre kein Wort zu verlieren, wenn nicht die falsche physiokratische Formel, die lautete: niedrige Kornpreise, niedrige Löhne, noch immer Nachbeter fände.

Nach einer Mehrrente an Korn erniedrigen sich die Kornpreise — wenn die Formel zuträfe, müßte also Lohnbaisse eintreten.

In Wahrheit ergibt sich Lohnhausse. Eine Mehrrente z. B. an Korn führt erstens zu einem Extrabedarf an Arbeitern im Kornbau selbst. Damit das Extraprodukt gemäht, verladen, eingefahren werde, muß ein Plus von Händen da sein. Zwar kann man das Tätigkeitsplus im Kornbau ja auch mittels Maschinen erledigen; dann greift aber ein Extrabedarf an Arbeitern in der Maschinenindustrie Platz. So oder so ergibt sich, als Folge der Mehrrente, die Notwendigkeit, mehr Arbeiter als sonst in den

Dienst der Landwirtschaft zu stellen — direkt oder indirekt.

Bei solcher Situation würde Lohnhausse nur dann ausbleiben, wenn die von den Kornproduzenten ausgehende Mehrnachfrage durch Mindernachfrage, gleich große Mindernachfrage, sonstwo aufgewogen würde. So liegen die Dinge aber ja nicht. Denn eine Mehrrente führt ja zweitens (s. o.) zu einem Extrabedarf an Arbeitern in gewissen Industrien, im Transportgewerbe, im Kohlenbergbau, vielleicht auch im Handel.

Allerdings schrumpfen, wie oben bemerkt, gewisse Wirtschaftszweige ein. Jedoch die Mindernachfrage, die hier Platz greift, wird ja aufgewogen durch eine entsprechende Mehrnachfrage an anderen Stellen. Sinkt die Kaufkraft der Mehrerntner (Fall 3), so steigt ja um genau so viel die der Verbraucher. Sinkt die Kaufkraft der Verbraucher (Fall 2), so steigt um genau so viel die der Mehrerntner. (Im Falle 1 bleibt die Kaufkraft jener und dieser gleich der normalen).

Daß durch Mehrrente — deren notwendige Begleiterscheinung Preisbaisse bildet — Lohnhausse ausgewirkt wird, ist übrigens auch ohne weiteres (ohne daß die Folgen der Mehrrente für die Gestaltung des Arbeitsmarktes im einzelnen dargelegt werden) aus der Theorie vom „produit net“ zu deduzieren.

Steigt das „produit net“, der reale Produktenüberschuß der Landwirtschaft, so kann mehr nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung Unterhalt und Beschäftigung finden als sonst. Der verfügbare Lebensmittel-, bezüglich Materialienfonds steht jetzt höher als in Normaljahren. Aber der Bestand an solcher nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung ist ja gleich groß wie bei Durchschnittsernte.

Nehmen wir, der Vereinfachung halber, an, daß diese nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung ausschließlich Arbeiter umfasse, deren Leistungen (z. B. Industrialisierung des Kornes zu Mehl und Brot; Industrialisierung der Wolle zu Garn, Tuch, Kleidern) seitens der Landwirte naturaliter vergolten werden (z. B. mittels Hingabe von Korn- oder Wollquantitäten usw.). Dann ist klar, daß diese Arbeiter für ihre Leistungen jetzt im Durchschnitt mehr Korn usw. erhalten werden, als in Normaljahren — m. a. W., daß das Arbeitsentgelt steigen wird. Der reale Produktenüberschuß — der Lebens- und Materialienfonds, über den die Landwirte behufs Austausches verfügen — stellt sich unter dieser Annahme sinnfällig als das heraus, was er tatsächlich stets, auch bei Geldwirtschaft, ist: als realer Lohnfonds. Nimmt dieser, der Dividendus, zu, während der Divisor, die Löhnerziffer, nicht zunimmt, so muß der Quotient zunehmen; wächst der reale Lohnfonds, von dessen Größe die Größe der Nachfrage nach Arbeitern abhängt, so muß bei gleichbleibendem Angebot von Arbeitern Lohnhausse eintreten.

Die physiokratische Produktionslehre, deren Obersatz die Theorie vom „produit net“ bildet, trifft, mit gewissen Einschränkungen, zu. Ihre Verteilungslehre — welche die Harmonie des Interesses der Klasse der Bodeneigentümer mit dem Interesse der Arbeiterklasse behauptet — beruht auf Irrtum: Preis der Bodenprodukte, besonders des Kornes, und

Lohn bewegen sich nicht parallel, sondern konträr. (Vgl. meine Schrift „Kornzoll und Sozialreform“, 1901.)

Die Lohnhaussa treibt nun eine Erscheinung hervor, die besonders zu betonen ist als wichtiges Element der Wandlung, die die soziale Wirtschaft zufolge einer Mehrernte erfährt. Nämlich die „Ueberlebendigkeit“ gewisser Massenindustrien.

Die Kaufneigung der Arbeiterklasse ist längst nicht so differenziert, vielmehr weit uniformer als die der oberen Schichten; kann die Arbeiterklasse mehr ausgeben als in Normaljahren, so richtet sich der Begehr der ganz überwiegenden Quote auf Güter der gleichen Art. Das heißt: nur eine Kleinzahl von Wirtschaftszweigen profitiert von der Lohnhaussa — diese Kleinzahl profitiert aber viel, da eben der Strom der gesteigerten Nachfrage fast ausschließlich ihr zuflutet. Brauerei und Brennerei; Konfektions- und Wäscheindustrie und damit die Textilindustrie, in erster Linie die Baumwollindustrie; Schuhindustrie sehen ihren Absatz plötzlich erheblich wachsen. Diese Massenindustrien ziehen ruckweise Gelder und Hände an, um den Extrabedarf zu befriedigen.

Blicken wir zurück. Tritt ein Ernteplus ein, wird das normale Gesamtprodukt der Landwirtschaft um ein Extraprodukt gemehrt, so ergibt sich 1. Steigerung des Gesamteinkommens und, da die Bevölkerung gleichbleibt, auch Steigerung des Durchschnittseinkommens — ein Plus an Reichtum. Und 2. ergibt sich (falls das Extraprodukt von den Konsumenten aufgenommen wird) eine Verschiebung der Produktivkräfte; seitens der Wirtschaftszweige, denen die Nutzbarmachung des Ernteplus ein „Tätigkeitsplus“ zuwält, werden mehr wirtschaftliche Mittel, mehr Kapitalien und Arbeitskräfte, benötigt als in Normaljahren. Und 3. ergibt sich Verschiebung der Konsumentivkräfte — andere Verteilung des Gesamteinkommens, wie bei Durchschnittsernte; einmal zufolge der Preisbaisse des Mehrernteobjekts und ferner zufolge des „Tätigkeitsplus“, das, da die wirtschaftlichen Mittel derzeit gegebene sind, eine Haussa der Kapitalrente und des Arbeitslohnes nach sich zieht; die Konsequenz dieser Verschiebung der Konsumentivkräfte ist aber eine weitere Verschiebung der Produktivkräfte. Also: aus verschiedenen Ursachen muß Dislokation wirtschaftlicher Mittel stattfinden, muß in der sozialen Wirtschaft ein Umbildungsprozeß sich vollziehen.

Dieser Umbildungsprozeß — diese Kontinuitätsstörung — wird im Moment von der großen Mehrzahl keineswegs als ein

Uebel empfunden. Zwar räsionieren die Mehrerntner, wenn ihnen der Gesamtertrag geringer wird (Fall 3); und räsionieren die Unternehmer gewisser einschrumpfenden Branchen über die Diskont- und Lohnhaussa. Für die Unternehmer vieler Branchen aber erfolgt Ueberkompensation kraft vergrößerten Absatzes und erhöhten Profits. Die inhaberflüssiger Kapitalien freuen sich der Diskonthaussa und der Haussa der Kurse mancher Dividendenpapiere; die Arbeiter der Lohnhaussa. Im Moment bedeutet diese Kontinuitätsstörung, da sie mit einem Steigen des Gesamt- und des Durchschnittseinkommens — mit Aufschwung — Hand in Hand geht, Wohltat.

Jedoch später, über kurz oder lang, muß aus Wohltat Plage werden. Sobald wieder eine Durchschnittsernte oder eine Minderernte kommt; sobald das Tätigkeitsplus wegfällt und damit der Extrabedarf an wirtschaftlichen Mitteln folgt, ja jenem Umbildungsprozeß ein Rückbildungsprozeß, eine Verschiebung der Produktiv- und Konsumentivkräfte in umgekehrter Richtung. Dieser Rückbildungsprozeß bedeutet Plage. Denn die „Repulsion“ von Kapitalien und Arbeitern nach ihren normalen Domizilen — wenn eine Durchschnittsernte kommt; oder die „Attraktion“ derselben zu neuen, wiederum anormalen Domizilen — wenn eine Minderernte kommt — wird sich nicht ohne weiteres, von heute auf morgen, vollziehen, sondern mit einem Zwischenakt des Brachliegens. Und ferner auch nachdem Kapitalien und Arbeiter wieder neue Beschäftigung gefunden haben, wird diese weniger einträglich sein als bisher. Jetzt steht ja das Gesamteinkommen und das Durchschnittseinkommen — da das „produit net“ nur gleich dem normalen, oder kleiner als das normale — tiefer als im Jahre der Mehrernte. Jetzt ist Niedergang da.

Bleibt es aber bei einer einzelnen Mehrernte, so wird — wenn diese nicht außergewöhnlich hohen Betrag erreichte bezüglich, wenn sie nicht abgelöst wird durch eine Minderernte, die nur außergewöhnlich niedrigen Betrag liefert) — das Wiederumbiegen der Erntekurve nur gelinde Depression, keine schwere Krisis nach sich ziehen. Denn: je kürzer das Empor der Konjunktur, desto wahrscheinlicher, daß die Unternehmer der begünstigten Wirtschaftszweige zumeist sich begnügen mit Verstärkung des umlaufenden Kapitals — Erhöhung des Rohstoff- und Heizstofffonds und des Lohnfonds (s. o. S. 1096) — dagegen vor Verstärkung des fixen Kapitals — Erweiterung der Betriebsanlagen — zurückzusehen. Die Erfahrung lehrt, daß wenn

die allgemeine Wirtschaftslage sich bessert, das Gros der Unternehmer zunächst eine abwartende Stellung einnimmt, zunächst bloß wenige Heißsporne mit Investitionen vorgehen. Dann hat also das Wiederumbiegen der Erntekurve nur den Effekt, daß Gelder und Hände andere Beschäftigung suchen müssen. Gelder und Hände sind mobil, finden von den Branchen, zu denen sie kraft der Mehrernte geflossen waren, leicht und bald ihren Weg dahin, wo sie nunmehr bedurft werden.

Bevor wir erörtern, weshalb nach einer Serie von Mehrerten der Rückbildungsprozeß sich wesentlich fataler gestaltet, muß zu dem Thema von den wirtschaftlichen Folgen einer einzelnen Mehrernte noch angemerkt werden, daß das Empor der Konjunktur, von dem oben die Rede war, nur statt hat, falls das Extraprodukt — ob zu diesem oder jenem Preise verschlägt nichts — aufgenommen wird seitens der Konsumenten. Nur dann — in den Fällen 1—3 — ergibt sich ja jener Extrabedarf an wirtschaftlichen Mitteln, welcher die Diskont- und Lohnhaussa usw. bewirkt.

Wenn dagegen — Fall 4 — die Konsumenten auf die Preisbaisse nicht reagieren, die Mehrerntner also mit dem Extraprodukt sitzen bleiben, so fehlt der Extrabedarf. Dann erschöpft sich die Wirkung der Mehrernte darin, daß die Kauffähigkeit der Mehrerntner um so viel sinkt, als die der Verbraucher steigt. Dann tritt nur eine Expansion gewisser Branchen auf Kosten anderer ein — kein Aufschwung der sozialen Wirtschaft als ganzer, sondern nur einzelner Zweige, während andere niedergehen.

Auch in diesem Falle (der heute im Zeichen der Weltwirtschaft viel seltener ist als früher im Zeichen der Lokalwirtschaft) löst die Mehrernte — eben der Verschiebung der Konsumentivkräfte halber — einen Umbildungsprozeß aus, dem dann, wenn die Erntekurve wieder umbiegt, ein Rückbildungsprozeß folgt. Auch in diesem Falle gibt es eine Kontinuitätsstörung; jedoch, da der Extrabedarf fehlt, der Mehrbedarf an Kapitalien und Arbeitern hier kompensiert wird durch den Minderbedarf dort, kein Empor der Konjunktur.

Weshalb gestaltet sich der Rückbildungsprozeß wesentlich fataler, wenn eine Serie von Mehrerten dagesen ist?

Wird das Extraprodukt, das die Natur Jahre hindurch spendet, von den Konsumenten aufgenommen, waltet damit der Extrabedarf Jahre hindurch ob, so wird eine Quote der Unternehmer dem Irrtum verfallen, die Prosperität für dauernd zu erachten. In den Branchen, denen die Nutzbarmachung des Extraprodukts obliegt, wie in denen, die durch die Steigerung der Kauffähigkeit der Mehrerntner (Fall 2) oder der Verbraucher (Fall 3) geschwellt werden, wird, je größer die Zahl der „fetten Kühe“, desto allgemeiner eine optimistische Stimmung um sich greifen, die zu Investitionen verleitet.

Von einer einzelnen Mehrernte haben die sog. „instrumental industries“ nur wenig Vorteil (s. o.). Eine Serie von Mehrerten wird dagegen eine Extranachfrage nach Baumaterialien (Steinen, Zement, Holz, Trägern), nach Produktionsmitteln (Kraft- und Arbeitsmaschinen) und Transportmitteln hervortreiben.

Dadurch ergibt sich nun auch in diesen Branchen ein Extraprofit und erhält die Tendenz zur Diskont-, Lohn-, Preis-, Gewinn- und Kurshaussa weitere Nahrung. Denn die diesen Branchen zudrängende Extranachfrage kann ja — da die Produktivkräfte nur begrenzt verfügbar sind — nur unter der Bedingung Befriedigung finden, daß die Kapitalien und Arbeiter, deren man hier mehr benötigt, aus anderen Branchen weggelockt werden; weggelockt werden durch die Prämie höherer Kapitalrente, höheren Arbeitsentgelts.

Ein Ernteplus hat (ich wiederhole: wenn das Extraprodukt aufgenommen wird von den Konsumenten) stets eine Ueberspannung der wirtschaftlichen Energie zur Folge; diese erreicht aber, wenn eine Serie von Mehrerten kommt, kraft des dann hervorbrechenden Hanges zur Verstärkung des fixen Kapitals, wesentlich höheren Grad, als wenn nur eine einzelne Mehrernte sich einstellt. Indem die Hatz nach Baumaterialien, Maschinen, Vehikeln hinzutritt, sind alle für den Begriff der Hochkonjunktur wesentlichen Momente gegeben.

Je länger die Serie der Mehrerten, je größere Fülle von Korn usw. sie liefern, desto schlimmer wird durch Ueberkapitalisation in den zufolge Extranachfrage begnadeten Wirtschaftszweigen gesündigt werden. „Reiche Ernten — sagte neulich der Gouverneur von Minnesota — sind die stärksten Anreger zur Spekulation und zu neuen Gründungen“.

Der Umbildungsprozeß greift tiefer, erstreckt sich weiter als bei einer einzelnen Mehrernte. Dafür aber auch der Rückbildungsprozeß, der durch das Wiederumbiegen der Erntekurve erzwungen wird.

Die Menge der Arbeiter, die Beruf und Ort wechseln müssen; die Menge der Kapitalien, die über die Banken hinweg, wo sie zunächst zu kargem Zins Unterkunft erhalten, in andere Geleise streben, ist jetzt wesentlich größer als dann, wenn einer einzelnen Mehrernte eine Durchschnitts- oder eine Minderernte folgt. Je länger Hände und Gelder an ihren bisherigen Plätzen weilt, desto schwerer wird ihnen das Wandern. Und jene Kapitalien, die unter dem Impulse der Hochkonjunktur in Betriebsanlagen gesteckt sind, können nicht wandern; die Leistungsfähigkeit der bisher zufolge Extranachfrage begnadeten Wirt-

schaftszweige überschreitet die jetzt wieder normal, oder unternormal, gewordene Nachfrage. Es kann geraume Zeit währen, ehe — kraft Bevölkerungswachstums oder deshalb, weil die Natur wieder in die Gebelaine gerät, oder aus sonst einer Ursache, welche eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage bewirkt — Absatzkapazität und Absatz sich wieder decken.

Je umfassender die Dislokation wirtschaftlicher Mittel während der Periode der Ueberspannung; je mehr Investitionen getätigt, m. a. W. je mehr wirtschaftliche Mittel mobilisiert worden sind, desto schmerzvoller die ruckweise Metamorphose, welche nunmehr Platz greift. Haben die „fetten Kühe“ eine Hochkonjunktur nach sich gezogen, so bricht nun, sobald die Erntekurve wieder umbiegt, eine Krisis herein — eine minder schlimme, wenn eine Durchschnittsernte kommt; eine weit schlimmere, wenn eine Minderernte sich einstellt.

Bisher wurde vorausgesetzt, daß das Extraprodukt aufgenommen wird seitens der Konsumenten. Es kann aber ja auch sein, daß Jahre hindurch der Durchschnittsertrag des Hektar außergewöhnlich hoch steht, aber die Verbraucher, trotz der Preisbaisse, sich sträuben mehr als das normale „produit net“ zu kaufen.

Dieser schon oben, bei Besprechung der wirtschaftlichen Folgen einer einzelnen Mehrernte erörterte Fall muß hier nochmals durchgesprochen werden. Deshalb, weil die Folgen andere sind, wenn eine Serie von Mehrernten kommt.

Dann greift nämlich Abwanderung wirtschaftlicher Mittel aus der agraren Branche, die im Zeichen der Fülle sich befindet, Platz; z. B. aus dem Kornbau.

Tritt die erste Mehrernte ein (die zunächst als einzelne angesehen wird), so werden, trotz der Baisse des Kornpreises, trotz der Diskont- und Lohnbaisse, Kapitalien und Arbeiter im Kornbau festgehalten. Denn zunächst wissen ja die Produzenten noch nicht, wie die Konsumenten reagieren werden; sie hoffen noch, das Extraprodukt, wenn auch billiger als sonst, abzusetzen. Hat aber diese Hoffnung getrogen und kommt nun eine zweite Mehrernte, so ergibt sich für die Besitzer der schlechtesten oder marktfernsten Böden der Zwang zur Einstellung des Kornbaues, zum Herausziehen der umlaufenden Kapitalien, zum Entlassen von Arbeitern. Je fetter die Kühe, je stärker der Kornpreis demgemäß sinkt, desto stärker die Abwanderung — desto mehr wirtschaftliche Mittel werden im Kornbau überschüssig.

Hat — wie bisher vorausgesetzt — das Erntepius ein Tätigkeitsplus zur Folge, so kann der damit an gewissen Stellen entstehende Extrabedarf an wirtschaftlichen Mitteln nur unter der Bedingung Deckung finden, daß Hände und Gelder irgendwo anders weggeockt werden (s. o. S. 1096). Fehlt aber das Tätigkeitsplus, weil der Kornbau einschrumpft, so braucht es solcher Weglockung nicht. Zwar sind die Konsumenten, die jetzt für Korn weniger zu zahlen haben als bei Durchschnittsernte, ja kauffähiger

für sonstige Güter. Aber auf der anderen Seite sind die Produzenten von Korn entsprechend weniger kauffähig. Jenen Wirtschaftszweigen, die sich zufolge der Extranachfrage ausrecken, stehen also die Kapitalien und Arbeiter zur Verfügung, die aus dem Kornbau entlassen werden müssen. Daher bleibt in diesem Falle die Diskont- und Lohnbaisse usw. aus, werden die Ursachen, die im Falle der Aufnahme des Extraprodukts durch die Konsumenten zur Hochkonjunktur führen, nicht wirksam.

So war es z. B. Ende der Zwanziger, des vorigen Jahrhunderts in Deutschland. Eine Serie von Mehrernten kam; die Preisbaisse löste keine beträchtliche Nachfragesteigerung aus. Demzufolge wurde der Kornbau erheblich reduziert, griff starke Abwanderung aus den Korn-distrikten Platz. In der Mark, in Sachsen usw. entfaltete sich die Gewerbetätigkeit in schnellem Tempo; dank der Billigkeit des Kornes konnten mehr Fabrikate gekauft werden. Aber da ein Extrabedarf behufs Industrialisierung usw. des Kornes, nur in geringem Umfange sich geltend machte, so trat Hochkonjunktur nicht ein.

Gemeinsam ist diesem Falle, mit den Fällen 1—3, daß in den Branchen, die sich Jahre hindurch höheren Absatzes erfreuen, der Trieb zu Investitionen erwacht. Sobald dann die Natur wieder zu knausern beginnt und nun die Landwirte, z. B. Kornproduzenten, die wirtschaftlichen Mittel, die sie während der Periode der „fetten Kühe“ abgestoßen haben, wieder einfordern, laborieren jene Branchen an Ueberkapitalisation.

Auch im Falle, daß das Extraprodukt von den Konsumenten nicht aufgenommen wird, fällt der Rückbildungsprozeß nach einer Serie von Mehrernten schmerzvoller aus als nach einer einzelnen Mehrernte.

2. Fall des Ernteminus. Nachdem klar geworden, daß Mehrernte Aufschwung, Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage, nach sich zieht, braucht es längerer Auseinandersetzung darüber, daß Minderernte Niedergang, Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage, nach sich zieht, nicht. Der Fall ist ja nur das Negativ jenes.

Statt Ueberproduktion der Natur liegt Unterproduktion vor: Minus an Reichtum; Gesamt- und Durchschnittseinkommen sinken. Statt Preisbaisse erfolgt Preisbaisse; daher Verschiebung der Konsumentkräfte zwischen der Gruppe der Minderernter und der Gruppe der Verbraucher; und demzufolge wieder Verschiebung der Produktivkräfte, nun in umgekehrter Richtung wie bei Mehrernte. Statt Tätigkeitsplus Tätigkeitsminus; daher Diskont- und Lohnbaisse usw. Je nachdem der Erntebetrag minder oder mehr den Normalbetrag unterschneidet, gibt es Depression oder Krisis.

Kommt nur eine einzelne, von Durchschnittsernten eingerahmte Minderernte, kehrt nach kurzwährender Verschlechterung die normale Wirtschaftslage wieder; so hat das Hin und Her weit weniger auf sich als

dann, wenn eine Serie von Minderernten kommt und darauf eine Mehrernte. Ist Jahre hindurch die allgemeine Wirtschaftslage schlecht gewesen, bessert sie sich nunmehr dank der Gebelaine der Natur ruckweise, so schlägt Tiefkonjunktur unmittelbar in Hochkonjunktur um — und folgt jetzt wieder eine Minderernte, so schlägt umgekehrt Hochkonjunktur in Tiefkonjunktur um. —

Den Kausalzusammenhang zwischen Ernteminus und Depression oder Krisis hat man schon häufig betont.¹⁾ Dagegen ist, soweit mir bekannt, bisher niemals genauer untersucht, weshalb aus Erntepius „Ueberlebendigkeit“, oder, wenn der Segen besonders groß und dauernd ist, „Prosperität“ entstehe. Diese Unterlassungssünde hoffe ich mit dem Vorstehenden gutgemacht zu haben. Nur dadurch, daß die Tatsache der Erntekurve ins Auge gefaßt wird, ergibt sich die Erklärung des „Rätsels“ der Konjunkturkurve.

Geht die Erntekurve nach oben, so erfolgt ein Umbildungsprozeß, der Aufschwung bedeutet; da ein Extraprodukt industrialisiert usw. werden muß, so drängt ein Extrabedarf an wirtschaftlichen Mitteln an gewissen Stellen sich auf, tritt eine Ueberspannung der wirtschaftlichen Energie ein; dieser Extrabedarf zessiert, wenn die Erntekurve wieder nach unten biegt — ein Rückbildungsprozeß erfolgt, der Niedergang bedeutet. Und umgekehrt: geht die Erntekurve nach unten, so erfolgt ein Umbildungsprozeß, der Niedergang bedeutet; da nur ein geringeres als das normale Produkt industrialisiert usw. zu werden braucht, so wird an gewissen Stellen der Bedarf an wirtschaftlichen Mitteln unternormal, tritt eine Unter-

¹⁾ Vor allem Cl. Juglar, der sich aber einer Uebertreibung schuldig macht — in allerdings begreiflicher Reaktion gegenüber der üblichen Unterschätzung des Erntefaktors als Konjunkturfaktor — wenn er schreibt: ein Ernteminus „précède toujours et amène toujours une crise“.

So steht es nicht. Eine Konjunkturschwankung nach unten kann verschiedensten Ursachen entspringen. Wenn auch tatsächlich oft genug eine Krisis zeitlich zusammengefallen ist mit Defizit z. B. an Korn; wenn auch tatsächlich oft genug ein Korndefizit die eigentliche, oder wenigstens eine Hauptursache des Niedergangs gebildet hat, so ist doch Ernteminus keineswegs notwendige Voraussetzung einer Krisis. Ein Ernteminus mag eintreten und trotzdem Aufschwung erfolgen — denn das niederziehende Gewicht, das z. B. ein Korndefizit unter allen Umständen bedeutet, kann durch Hebel, die nach oben treiben, überwogen werden.

spannung der wirtschaftlichen Energie ein. Der Bedarf wächst wieder, wird normal oder übernormal, wenn die Erntekurve wieder nach oben biegt — ein Rückbildungsprozeß erfolgt, der Aufschwung bedeutet. „Alles fließt.“

Das Sichablösen von Flut und Ebbe in der sozialen Wirtschaft hat eine seiner Ursachen in dem Sichablösen von Kornflut und Kornebbe usw.; diese Ursache, in der natürlichen Ordnung begründet, ist wirksam unter jeder sozialen Ordnung; solange sie wirksam ist, kann „nichts beständig sein als der Wechsel“.

Solange das „produit net“ schwankt, muß immer und immer wieder Reichtumschwankung Platz greifen — mag die „Organisation“ sein, welche sie wolle.

Solange die Natur sich gefällt bald in Ueber-, bald in Unterproduktion, muß immer und immer wieder Kontinuitätsstörung Platz greifen — zufolge Dislokation wirtschaftlicher Mittel. Wie im Gegenwartsstaate, so würde auch im Zukunftsstaate jedes Umbiegen der Erntekurve ein Virement der Produktivkräfte zur Folge haben.

Solange es den Menschen nicht gegeben ist, den Verlauf der Erntekurve vorauszu-sehen, muß immer und immer wieder Mißleitung der wirtschaftlichen Mittel Platz greifen; Mißleitung jetzt im Sinne der Ueber-, dann im Sinne der Unterproduktion. Stets erst zu spät — nachdem der neue Erntestatus kundgeworden — zeigt sich, wie hätte disponiert werden müssen, um die Produktivkräfte bis zum Maximum des sozialen Nutzens zu verwerten. Erst nach Füllernten z. B. von Korn erkennt man, daß die Bestellung einer kleineren Fläche richtiger gewesen wäre; daß eine zu große Quote der begrenzten Mittel an den Kornbau gebunden wurde — ein Teil der im Kornbau tätigen Kapitalien und Arbeiter anderswo produktivere Verwendung gefunden hätte. Erst nach Hungerernten erkennt man, daß die Bestellung einer größeren Fläche richtiger gewesen wäre; daß dem Interesse der Gesamtheit mehr gedient worden wäre, wenn aus Bergbau oder Industrie Kapitalien und Arbeiter entnommen, dem Kornbau zugeführt worden wären. Auch nach Beseitigung der „Produktionsanarchie“; auch dann, wenn die soziale Wirtschaft geleitet würde nach einem „großen, einheitlichen Plane“, wäre es nicht anders: auch die Generaldirektoren eines kollektivistischen Gemeinwesens wären keine Erntepropheten.

Solange die Erntemengen variieren, bleibt die wirtschaftende Menschheit im Zeichen der Unstetigkeit und des Irrtums — unter jeder sozialen Ordnung.

Gäbe es auch keine anderen Störenfriede (Kriege, Fortschritte der Technik, Ver-

schiebungen im Außenhandel usw.) — die Wellenbewegung der Landwirtschaft würde, für sich allein, schon genügen, die Wellenbewegung der Industrie“ immer und immer wieder zu erzeugen. Damit der Kreislauf von „mittlerer Lebendigkeit, Prosperität, Krisis, Stagnation, mittlerer Lebendigkeit usw.“ ad infinitum sich wiederhole, bedarf es nur des Kreislaufs des „produit net“. Der Erntezyklus bedingt den Wirtschaftszyklus — das ist eines der „großen ehernen Gesetze“, die die soziale Wirtschaft beherrschen.

III. Bedeutung des Erntefaktors als Konjunkturfaktor bei Industrievölkern.

Darzulegen, welche überaus wichtige Rolle der Erntefaktor als Konjunkturfaktor in concreto gespielt habe; inwieweit der Wechsel von Aufschwung und Niedergang während der „kapitalistischen“ Periode durch Erntezufälle, inwieweit er durch Zufälle anderer Art — die eben erwähnten „Störfriede“ — verursacht gewesen sei, die entweder allein oder im Verein mit Erntezufällen die „Wellenbewegung“ hervorgerufen, geht hier nicht an.

Ich beschränke mich darauf, in Kürze Widerspruch zu erheben gegen die bisweilen laut gewordene Ansicht, als ob früher der Erntezyklus den Wirtschaftszyklus allerdings bedingt, das primäre Kausalmoment des Sichablöses von Flut und Ebbe in der sozialen Wirtschaft gebildet habe. In der derzeit aber, wenigstens bei Industrievölkern, solche Bedeutung nicht mehr zuerkennen sei.

Richtig ist — ich habe oben (S. 1093) darauf hingewiesen, daß die Folgen des Variierens der Erntemengen in Agrarimportländern andere sind als in Agrarexportländern. Richtig ist, daß heute das „produit net“ der nationalen Landwirtschaft für die Engländer, die Deutschen, die Belgier, die Schweizer wirtschaftlich weit weniger ins Gewicht fällt als früher, als damals, da sie in der Hauptsache ihren Bedarf an Agrarprodukten von dem nationalen Boden deckten; als damals, da in der Hauptsache die nationale Industrie, das Transportgewerbe usw. nur arbeitete für die nationale Landwirtschaft, und umgekehrt.

Aber, wenn auch nicht das Ertragnis der nationalen Ernte, so entscheidet doch nach wie vor das Ertragnis der Ernte darüber — entscheidet nicht allein, wie gesagt, aber doch in erster Linie, und jahresjahrein darüber —, ob für die englische usw. Wirtschaft eine Konjunkturschwankung nach oben oder unten eintritt. Nämlich das Ertragnis der Ernte der Völkergesamtheit, mit der die Industrievölker durch Verkehr

verschlungen sind; der Ernte aller Agrarvölker, gegen deren Lebensmittelmaterialien die Industrievölker ihre Kapitalien in ihre Schiffahrtindustrie usw. austauschen. Wer den „industriellen Zyklus“ in der Welt, in Westeuropa, versteht, will, muß den Erntezyklus in den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien, Brasilien, Rußland, Rumänien kennen. Und der Erntezyklus. Zumeist mit ihren Agrarprodukten kaufen ja die Yankees die Waren und Leistungen Westeuropas. Und die Welternte über dem normalen Niveau so dehnt sich die Industrie, das Transportgewerbe usw. Westeuropas aus. Und so liegt sie unter dem normalen Niveau, stockt der Fabrikatabsatz, stockt die Schifffahrt usw. — verschlechtert sich die allgemeine Wirtschaftslage. Es wäre leicht zu zeigen, daß seit Beginn der siebziger Jahre größeren Konjunkturschwankungen in Westeuropa kamen, als es sonst der Fall gewesen — sind mit Ernteschwankungen übersee (vor allem in den Vereinigten Staaten) und in Osteuropa.

Literatur: H. Diez, Die Arbeiterklasse und die Konjunkturschwankungen. Die Theorie, daß die Konjunkturschwankungen Ursache haben, sind Konjunkturschwankungen von Erntebewegungen. Die Ursache vor allem Erntezufälle. S. 44—54. Die normale Wirtschaft in den Vereinigten Staaten. Conrad, 1901.

Ertragssteuern

1. Das Ertragssteuersystem im Gegensatz zu anderen Steuersystemen und seine Gliederung.
2. Die Entstehung des Ertragssteuersystems.
Beurteilung des Ertragssteuersystems. Verbreitung der Ertragssteuern und ihr Schicksal in den letzten Dezennien.

1. Das Ertragssteuersystem im Gegensatz zu anderen Steuersystemen und seine Gliederung. Bei der Durchführung der direkten Besteuerung, kann man zu gehen vom Vermögen, vom Ertrag und vom Einkommen, es sind dies die Grundtypen für die Bemessung der Leistungsfähigkeit. Man erhält auf diese Weise die Vermögens-, Ertrags- und Einkommensteuersysteme oder die aus Vermögens- und Einkommensteuern bzw. aus Ertragssteuern und Einkommensteuern kombinierten Systeme. Für die Ertragssteuern ist charakteristisch, daß sie nicht die Steuerfähigkeit bei der Person nach dem Vermögen oder Einkommen einheitlich zusammenfassen, sondern eine Veranlagung nach Ertragsobjekten vornehmen. Die Er-

tragssteuern treten deshalb als eine Vielheit von Steuern in die Erscheinung, die bedingt ist durch die weitere oder engere Zusammenfassung von Ertragsgruppen.

Als natürliche Ertragsgruppen, die die Unterlage für je eine Steuer darstellen, ergeben sich Landwirtschaft, Industrie und Handel, Hausbesitz, Kapitalbesitz, Lohn, Besoldungs- und Berufseinkommen. Sämtliche Ertragspartikel werden bei dem, welchem sie zufließen, verfolgt und dadurch eine generelle Besteuerung erzielt. Diese richtige Zuteilung der Erträge ist aber selbstverständlich nur möglich, wenn man den Reinertrag zugrunde legt; denn dieser ist es, der dem einzelnen Steuerpflichtigen bleibt; die Kosten, welche vom Bruttoertrag abgehen, bilden Erträge bei anderen Personen, die Löhne beim Arbeiter, die Miete beim Hausbesitzer usw. Ähnlich sollte es auch bei den Zinsen sein, allein hier stellen sich der praktischen Ausführung Schwierigkeiten entgegen; die Ertragssteuern sind verzettelt, eine natürliche Verteilung der Schulden auf die Objekte gibt es aber nicht; eine Schuld behufs Anschaffung eines gewerblichen Betriebskapitals z. B. kann auf ein Haus gelegt werden, oder die Verpfändung von Grundstücken geschah, um Erbanteile hinauszuzahlen; die Schuld läßt die Beziehung zu den einzelnen Ertrags-elementen nicht ersehen, sie hat immer einen persönlichen Charakter. Dazu kommt, daß der Abzug von Schuldzinsen nur möglich ist gegenüber einem wirklichen Reinertrag, nicht aber gestattet werden kann gegenüber einem fiktiven Ertrag, wie er sich vielfach bei den Ertragssteuern findet. Deshalb hat man auch überwiegend bei den Ertragssteuern keine Berücksichtigung der Schuldzinsen oder nur unvollkommene Ansätze hierzu.

Infolgedessen bildet die reine Verzinsung der Kapitalien, der Arbeitsverdienst und Unternehmerlohn den steuerbaren Reinertrag. Allein die Praxis hat sich auch an diese Norm nicht schlechtweg gehalten, sie operiert häufig mit dem Rohertrag; so legt sie z. B. bei Häusern oft die Miete zugrunde, ohne für Reparaturkosten, Versicherung u. dgl. etwas abziehen zu lassen; bei Leihkapitalien geht sie vom Bruttozins aus, in Bayern wird sogar bei der Landwirtschaft in der Hauptsache der Bruttoertrag zugrunde gelegt. Solche Unvollkommenheiten sucht man dann hier und da im Steuerfuß zu korrigieren; z. B. in Preußen war deshalb der Steuerfuß für Gebäude halb so groß wie für die Grundstücke.

Wird durch die bald schärfere, bald weniger konsequente Festhaltung des Reinertrags der Charakter und die Ausdehnung

der einzelnen Ertragssteuer schon sehr verschieden, so ist dies auch noch nach anderen Richtungen der Fall. Bei der Grundsteuer hat man es äußerst selten mit einer Steuer vom gesamten landwirtschaftlichen Reinertrag zu tun; meist besteuert sie nur den Zins vom Bodenkapital, die Grundrente; der Zins vom Betriebsinventar und den Wirtschaftsgebäuden wird entweder freigelassen oder in der Gewerbe- und Haussteuer noch berücksichtigt. Häufig werden der Grundsteuer auch Seen, Teiche, Sand- und Mergelgruben, Steinbrüche und ähnliches assimiliert. Der Hausboden wird zuweilen auch besonders in der Grundsteuer berücksichtigt, z. B. in Bayern und Frankreich, es ergibt sich dadurch zum Teil eine doppelte Belastung. Die Gewerbesteuern sind sehr verschieden umfangreich, z. B. in Preußen war die staatliche Gewerbesteuer ziemlich eng, in Bayern ist sie weit begrenzt. Manchmal erweitern sie sich durch Hinzunahme des Erwerbs aus freien Beschäftigungen, Lohnarbeit und Besoldung zu förmlichen Erwerbssteuern. In die Kapitalrentensteuer sind Rentenbezüge, Wittume und ähnliches bald aufgenommen, bald einer anderen Steuer zugeteilt.

Diese verschiedenen Grenzlinien, die man zwischen den einzelnen Steuern zieht, sind im allgemeinen von nebensächlicher Bedeutung; sie können aber eine Bedeutung gewinnen, wenn die einzelnen Ertragssteuern verschiedene Steuerfüße haben. Ebenso ist es von sekundärer Bedeutung, ob man mehr oder weniger Glieder in dem Ertragssteuersystem aufstellt, wofür nur alle Ertrags-elemente erfaßt sind. Mecklenburg hat z. B. sieben gesonderte Faktoren aufgestellt: landwirtschaftliche Steuer, Mietsteuer, Gewerbesteuer, eine Zinsensteuer, eine Besoldungssteuer, Erwerbssteuer vom Erwerb aus der Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft sowie aus höheren Privatdienstverhältnissen, eine Lohnsteuer. Bayern hat nur eine Grund-, Haus-, Gewerbe- und Kapitalrentensteuer und hat alles, was durch diese Steuern nicht getroffen ist, unter dem Namen Einkommensteuer vereinigt.

2. Die Entstehung des Ertragssteuersystems war im Keim schon zur Zeit der Vermögenssteuer gegeben. Die wenig befriedigende Erfassung des Vermögens führte sehr bald dazu, die einzelnen Vermögensbestandteile zu verfolgen, dadurch zerfiel die Vermögenssteuer in ein Konglomerat von einzelnen Steuern, denen dann der Abzug der Schulden fremd blieb. So traf schon die vielgerühmte venetianische Vermögenssteuer des 14. Jahrh. das Vermögen nur in seinen Bestandteilen; es gab daselbst eine Häusersteuer, eine Steuer für Grund-